

Die Stille am Karfreitag unterscheidet sich deutlich von der an anderen Tagen. Sie weist direkt auf den Tod hin, den Jesus heute am Kreuz erleiden muss.

Der Tod ängstigt uns. Er steht gegen unseren Wunsch nach Gemeinschaft, Liebe und Beziehung. Unsere Liebsten werden uns durch den Tod genommen. Der Tod trennt uns von den Menschen, die uns wichtig sind.

Aus diesem Kreislauf zwischen Leben und Tod gibt es kein Entkommen. Wir werden als Menschen zwangsläufig immer wieder mit unserer eigenen Endlichkeit konfrontiert, gerade an einem Tag wie heute.

Als ob das noch nicht alles reichen würde, besitzt der Tod verschiedene Gesichter. Wenn ich zur Krankensalbung in den Altenheimen oder bei den Barmherzigen Brüdern unterwegs bin, sehe ich die vielen Menschen, die mit verbogenen Gliedmaßen wie entstellt wirken oder nicht mehr wissen, wer sie sind.

Es ist grauenvoll, die Härte des menschlichen Lebens ohne jede Kompromisse mit ansehen zu müssen.

Es gibt für keinen von uns die Garantie, nicht diesen qualvollen Lebensweg bis zu seinem Ende gehen zu müssen.

Jeder von uns hat den persönlichen Karfreitag, den wir nicht kennen, wir wissen nicht, wann er kommt. An Tagen wie heute sind wir besonders nachdenklich. Uns wird bewusst, dass alle ohne Ausnahme sterben müssen.

Diese Aussicht wirkt erst einmal bitter, gerade weil wir nicht wissen können, welches Gesicht der Tod für uns haben wird.

Es liegt deshalb ein gewisser Trost darin, im Gebet des heutigen Kreuzwegs das Sterben in einer seiner schwersten Form zu erleben. Jesus wird gefoltert, geschlagen und erniedrigt.

Aber er ist trotzdem nicht alleine. Das sind die weinenden Frauen, die an seinem Leiden Anteilnahme zeigen. Simon von Zyrene hilft ihm, das Kreuz ein Stück des Weges zu tragen. Der Schwamm mit Essig am Kreuz soll seine Leiden ein Stück weit lindern helfen.

Trotz alledem bleibt dieser Tod entsetzlich. Niemand von uns möchte so das Ende seines Lebens erleben, und doch sterben viele Menschen auch in unserer Stadt Straubing unter qualvollen Umständen.

Es sind gerade die alten Menschen, die unter ihrer Isolation leiden und einen einsamen Tod sterben. Oft steht niemand mehr an ihrem Bett, der noch an sie denkt oder ihre Hand zum Abschied hält.

Ebenso geht es den Menschen im Krankenhaus. Von schweren Krankheiten entstellt, erinnert nichts mehr an ihr früheres Leben.

Aber auch der Tod in der Mitte des Lebens ist entsetzlich, wenn Kinder ihre Eltern verlieren, wenn so viele Hoffnungen und Pläne für die Zukunft mit einmal in Nichts sich auflösen.

Der Tod von Jesus sammelt unser Entsetzen und unsere Verzweiflung. Wie unter einem Brennglas begegnen wir in seinem Gang zum Kreuz und seinem Sterben, was uns bis ins Innerste erschüttern lässt.

Brüchig ist unser eigenes Leben, gleichsam wie an einem seidenen Faden hängend; gerade in dieser Stunde spüren wir das ganz besonders.

Ich möchte Ihnen heute keine Angst machen oder Sie gar deprimieren. Das ist nicht mein Ziel. Aber ich denke, wir verdrängen oft den Gedanken an den Tod, an unseren eigenen, wie den der anderen.

Deshalb ist es wichtig und richtig, gerade in dieser Stunde seiner Wucht und Kraft nachzuspüren. Wir empfinden deutlich, - mit dem Tod ist nicht zu handeln und noch weniger zu spaßen. Er ist endgültig und lässt nicht mit sich verhandeln.

Deshalb möchte ich jetzt mit Ihnen bewusst in dieser Perspektive der Endlichkeit bleiben.

Was wäre die Alternative zum Tod am Ende eines Lebens? Das ewige Leben hier auf Erden als Mensch? Möchten Sie wirklich eine Million Jahre und älter werden? Kann das für uns eine sinnvolle Lebensperspektive sein?

Wir sehen schnell wie sinnwidrig ein solches Gedankenexperiment ist. Das menschliche Leben muss begrenzt bleiben, wenn es sinnvoll sein soll.

Uns wird vor diesem Hintergrund bewusst, dass der Tod etwas mit unserem Leben zu tun hat. Erfüllte Leben, die mit Sinn gefüllt sind, erleichtern oft das Sterben. Was gibt es dann noch zu tun? Wir als Menschen haben unsere prägenden Lebenserfahrungen mit Geburt, Liebe, eigenen Kindern, den Berufsjahren gemacht. Ab einem bestimmten Punkt vollendet sich dann ein Leben. Es gibt dann nichts mehr, was noch kommen müsste, um der eigenen Existenz noch einen neuen Sinn abzugewinnen.

Das eigene Sterben wird dann schwer, wenn das eigene Leben unerfüllt bleibt, wenn nicht die Erfahrung tief gefühlter Liebe in meiner eigenen Biographie vorhanden ist; wenn ich nie etwas zu Ende gebracht habe, weil alles immer nur Stückwerk geblieben ist, die Beziehungen, der Beruf, die eigene Familie. Dann bleibt das Gefühl zurück, dass sich das Leben nicht gelohnt hat, weil am Ende eine gewisse Bitternis steht.

Darum ist das Sterben am Kreuz von Jesus für uns so wichtig. Es nimmt uns alle mit hinein, egal ob wir in unserem Leben vollendet oder unvollendet geblieben sind, im Tod von Jesus erkennen wir unseren eigenen Tod. Sein Sterben am Kreuz baut uns eine Brücke, um mit unserer eigenen Sterblichkeit umgehen zu lernen.

Seine Schmerzen helfen uns, unsere eigenen zumindest bis zu einem gewissen Punkt auf uns zu nehmen.

An Karfreitag schauen wir auf das Kreuz Jesu. Es ist im Mittelpunkt. Schauen wir ganz genau auf ihn und fragen uns ganz ehrlich: Wäre ich heute bereit zu gehen?

Wenn nicht, wie kann ich so wie Jesus meine Zeit hier bewusster nutzen? Was muss ich an mir verändern?

Der Tod von Jesus lehrt uns auch, vorsichtig mit unserer Zeit umgehen zu lernen. Sie ist nicht unbegrenzt. Seien wir deshalb vorsichtig mit dem Gedanken, wir hätten noch so viel Zeit, um besser zu leben oder um besser zu lieben.

Wir sollten deshalb nicht irgendwann zu verzeihen beginnen, sondern jetzt. Die Endlichkeit unseres Lebens mahnt uns, heute zu lieben, Güte zu zeigen und barmherzig zu sein. Es sind Aufgaben, die sich uns für die Gegenwart und nicht für die Zukunft stellen. Sagen wir deshalb nie „morgen“.

Was zu tun ist, sollten wir heute tun. Nur in diesem Augenblick haben wir die verlässliche Chance, unser Leben gut, liebevoll und sinnvoll zu gestalten.

Auch für uns gilt: Memento mori – bedenke, dass du sterblich bist.